

PETER KOCH / WULF OESTERREICHER: *Gesprochene Sprache in der Romania: Französisch, Italienisch, Spanisch*. Tübingen: Niemeyer 1990. X, 266 S. (Romanistische Arbeitshefte. Bd. 31).

Seit der bahnbrechenden Arbeit von LUDWIG SÖLL aus dem Jahre 1974 (*Gesprochenes und geschriebenes Französisch*. 3. Aufl. 1985), in der die Begriffe 'gesprochen'/'geschrieben' erstmals inhaltlich und terminologisch differenziert und damit präzisiert wurden, sind zu diesem Thema in der Romanistik keine weiteren Ergebnisse von vergleichbarer Tragweite präsentiert worden – bis zur Veröffentlichung der vorliegenden Studie (abgesehen von einigen zuvor publizierten Aufsätzen derselben Autoren). LUDWIG SÖLLS Unterscheidung in eine Konzeptions- und eine Realisationsebene gesprochener und geschriebener Sprache, d.h. in

einen gesprochenen bzw. geschriebenen Kode und einen phonischen bzw. graphischen Kode, wirkt allerdings auch noch bei K. und OE. nach und findet sich letztlich in ihrer Gegenüberstellung von sozialer und kommunikativer Nähe und Distanz bzw. deren Versprachlichungsstrategien („Nähesprechen“ und „Distanzsprechen“) wieder. Unterschiede zum Konzept LUDWIG SÖLLS bzw. eine Weiterentwicklung desselben ergeben sich jedoch im Hinblick auf drei Faktoren: 1. Das Verhältnis von kommunikativer Nähe und kommunikativer Distanz (bzw. von Nähe- und Distanzsprache) ist hier als Kontinuum, nicht, wie bei den Kodes L. SÖLLS, als Dichotomie konzipiert. Zwischen den Extrempolen dieses Kontinuums liegen zahlreiche Ausprägungen konzeptioneller Mündlichkeit und Schriftlichkeit unterschiedlicher Wertigkeit. 2. Der Bereich 'konzeptionell gesprochene Sprache' (bei L. SÖLL) wird aufgeteilt in eine 'universal-essentielle' und eine 'einzelnsprachlich-kontingente' Ebene (ebenso der Bereich 'konzeptionell geschriebene Sprache'), d.h. genuin nächsprachliche bzw. distanzsprachliche Diskursstrategien, die abhängig sind vom situativen Kontext (z.B. Vertrautheit der Partner, Grad der Öffentlichkeit), sprachlich-kommunikativen Parametern (z.B. Thema, Situations- und Handlungseinbindung) und anderen Faktoren (z.B. einem gemeinsamen Wissenskontext), können die universale Ebene des Sprechens betreffen oder sich aus den einzelnsprachlich zur Verfügung stehenden sprachlichen Mitteln rekrutieren. Beide Teilmengen zusammen werden unter dem Begriff 'Nähesprache im engeren Sinne' bzw. 'Distanzsprache im engeren Sinne' (oder auch 'gesprochene' bzw. 'geschriebene Sprache i.e.S.') subsumiert. 3. K. und OE. tragen in ihrem Modell ferner der sprachlichen Variation Rechnung, indem sie die drei diasystematischen Dimensionen (Diaphasik, Diastratik, Diatopik) als mögliche Einflußfaktoren integrieren. Diese können sekundär von der ersten Varietätenkette aufgenommen werden, also von der Nähesprache (im engeren Sinn), vor allem wenn die Merkmale diaphasisch-diastratisch niedrig und diatopisch stark markiert sind, und von der Distanzsprache (im engeren Sinn), besonders wenn es sich um eine diaphasisch-diastratisch hohe und diatopisch schwache Markierung handelt.

Ein terminologisches Problem ergibt sich hier jedoch daraus, daß einerseits die gesprochene Sprache im engeren Sinn (also die diasystematisch nicht markierte Varietät 'gesprochene Sprache') und die drei diasystematischen Varietäten als „gesprochene Sprache (Nähesprache) im weiteren Sinne“ bezeichnet werden (S. 14 f.), andererseits aber, bei der Darstellung der einzelnsprachlichen Phänomene, unter „Nähesprache i. w. S.“ nur die diatopischen, diaphasischen und diastratischen Merkmale verstanden werden (zum Französischen Kap. 5.3.1, 5.3.3, zum Italienischen Kap. 5.5.1, 5.5.2, zum Spanischen 5.7.1, 5.7.2). K. und OE. bleiben trotz ihrer innovativen Konzeption aber auch einigen traditionellen Begrifflichkeiten treu, über deren Verwendung man geteilter Meinung sein kann. Dies betrifft z.B. die Zuordnung von Sprachstilen zur diaphasischen Variation: Während zum einen die in diesem Rahmen etwas antiquiert wirkenden Registermarkierungen (z.B. „courant“, „familier“, „littéraire“) eine überflüssige begriffliche Unschärfe mit ins Spiel bringen (was genau ist denn *familier* oder *populaire*?), ist zum anderen die Definition von „français populaire“ als rein diaphasisch gesteuertem Register (im Unterschied zu den diastratisch markierten Pendants im Italienischen und Spanischen) zumindest fragwürdig (vgl. S. 147).

Den Verf. kommt jedoch zweifelsohne das Verdienst zu, methodologisch zwischen genuin sprechsprachlichen (universalen oder sprachspezifischen) und (einzelnsprachlichen) diasystematisch markierten Erscheinungen unterschieden zu haben. So wurden Phänomene wie die Negierung im Französischen durch einfaches *ne* (anstelle von *ne ... pas*) bisher in der Literatur meist als diastratisch markiert bzw. als „français populaire“ eingestuft, während sie doch, wie zahlreiche Untersuchungen gezeigt haben und jeder aufmerksame Frankreichreisende feststellen kann, nichts weiter als (nächstsprachliches) gesprochenes Französisch sind. Analoges trifft für das gesprochene Italienisch zu, das durch Phänomene wie z.B. *gli* statt

*loro* und *le* oder den Gebrauch von *che* in Sätzen wie *l'anno che sono nato* (anstelle des hochgradig distanzsprachlichen *l'anno in cui sono nato*) charakterisiert ist. In bezug auf das Spanische drücken sich K. und OE. etwas vorsichtiger aus, da in der Hispanistik bisher nie zwischen eigenen Varietäten 'gesprochen' und 'geschrieben' unterschieden wurde. Der Versuch, einige Merkmale aus der Diatopik, Diastratik oder Diaphasik herauszunehmen und als rein nächsprachlich ('gesprochen') zu klassifizieren, wird z.B. für *que* statt *cuyo* unternommen. – Noch drastischer tritt die Unzulänglichkeit bisheriger Forschungsansätze zutage, wenn universal-essentielle Merkmale wie z.B. Interjektionen, Gliederungssignale, Anakoluthe, die letztlich nur Parameter für spontanes, nichtsprachbewußtes Sprechen sind und somit in allen Sprachen existieren, als register- oder gar schichtenspezifischer Sprachgebrauch eingestuft werden.

Zur inhaltlichen Struktur dieses bisher umfangreichsten „Heftes“ dieser Reihe: Auf ein Verzeichnis der verwendeten Abkürzungen und Symbole und eine allgemeine Einleitung mit Hinweisen zur Benutzung (Kap. 1) werden Mündlichkeit und Schriftlichkeit in sprachtheoretischer Sicht (Kap. 2) behandelt. Hier werden, ausgehend von der Konzeption LUDWIG SÖLLS, zentrale Begriffe eingeführt und das eigene Varietätenmodell vorgestellt. – Kap. 3 bietet einen Überblick über die Forschungsgeschichte (von der Antike bis zu den neuesten Ansätzen wie z.B. der Gesprächsanalyse) sowie über alle in diesem Buch verwendeten Korpora zum gesprochenen Französisch, Italienisch und Spanisch. Diese werden „steckbriefartig“ charakterisiert – mit Angaben zu Umfang, Interesse, Aufnahmebedingungen, Informanten, Konzeption, diasystematischer Markiertheit, Transkription, Notation u.a.m. Auch die von den Verf. verwendete Notationstechnik (die sog. Partiturschreibung) wird genau erläutert. Der Nutzen dieser insgesamt 36 Korpora umfassenden Übersicht kann angesichts des in diesem Bereich besonders defizitären Forschungsstandes gar nicht genug hervorgehoben werden. Für das Französische wird z.B. auch ein Korpus zum Brüsseler Regionalfranzösisch und zum Quebecker Französisch angegeben, für das Italienische z.B. zum Regionalitalienischen im Tessin, in Trient oder Bologna, für das Spanische auch zahlreiche lateinamerikanische Korpora. – Kap. 4 stellt die universalen Merkmale des gesprochenen Französisch, Italienisch und Spanisch vor, die sich auf vier Bereiche verteilen: einen textuell-pragmatischen (Gesprächswörter wie z.B. Gliederungs-, Kontakt-, Korrektursignale und Makrostrukturen wie mündliches Erzählen und mündliche Redewiedergabe), einen syntaktischen (z.B. Kongruenzschwächen, unvollständige Sätze, Hypotaxe, Parataxe), einen semantischen („Wort-Iteration“, „passe-partout-Wörter“ etc.) und einen lautlichen Bereich, zu dem vor allem sog. Allegro- oder Prestoformen zählen (z.B. frz. *t'sais* statt *tu sais*). Gerade die lautliche Reduktion aber (z.B. bei frz. *quat'*, *tab'* anstelle von *quatre*, *table* oder bei frz. *qu'* statt *qui*) wird an anderer Stelle zu den einzelsprachlich gebundenen (hier spezifisch französischen) Merkmalen gezählt! – Kap. 5 (S. 127–238) beschreibt die einzelsprachlichen Merkmale des gesprochenen Französischen, Italienischen und Spanischen in diachronischer und synchronischer Perspektive. Eine schematische Darstellung in Kap. 5.8 zeigt die Auslastung der Varietätendimensionen in den drei Sprachen im Vergleich. Dabei fällt z.B. die Dominanz der diaphasischen Variation in allen Sprachen auf, ferner die nach Meinung der Verf. geringe Rolle der diastratischen Variation für das gesprochene Französisch (im Unterschied zum Italienischen und vor allem zum Spanischen) und die im Italienischen maximal ausgelastete diatopische Dimension, die im Französischen und Spanischen wiederum ein uneinheitliches Profil zum Ausdruck bringt (d.h. sie manifestiert sich nicht auf allen sprachlichen Ebenen gleichermaßen, in vielen Gegenden überhaupt nicht oder nur minimal und je nach historischer Tradition – besonders für das Spanische – mit unterschiedlicher Wertigkeit). – In Kap. 6 („Ausblick“) wird noch einmal die Bedeutung der Varietätenlinguistik und der dargestellten Konzeption hervorgehoben und eine umfassende

Beschäftigung mit diesem Bereich gefordert. Neue Impulse könnten sich u.a. für die Sprachgeschichtsschreibung, für die Fremdsprachendidaktik und Sprach(normen)kritik ergeben. – In Kap. 7 wird für jede Sprache ein umfangreiches Referenz-Korpus präsentiert, auf das sich einige der insgesamt 48 Arbeitsaufgaben beziehen. Eine außergewöhnlich umfangreiche Bibliographie (452 Titel!) beschließt das Werk.

Der dialektalen Komponente tragen K. und OE. vor allem durch die Präsentation der einzelsprachlich gebundenen Elemente diatopischer Natur Rechnung, die ihren Ausdruck in den regionalen Ausprägungen der Gemeinsprache (z.B. im Quebecker Französisch, im Regionalfranzösisch Südfrankreichs, im andalusischen Spanisch, im Regionalitalienisch des Nordens) finden. Sie stammen meist aus den ihnen zugrundeliegenden dialektalen Substraten. Diese können dem gleichen Sprachtyp angehören – wie z.B. der wallonische Dialekt im Falle des belgischen (z.T. auch nordfranzösischen) Französisch – oder einem anderen Sprachtyp zuzuordnen sein und gleichzeitig einen Minderheitenstatus haben – wie z.B. Okzitanisch und Elsässisch im Falle des südfranzösischen Französisch („francitan“) bzw. des „français d'Alsace“.

Im folgenden werden für das Französische, Italienische und Spanische je zwei Beispiele diatopisch markierter Erscheinungen präsentiert: a) im „francitan“: Realisierung jedes Schwa-Lautes sowie Schließung und schwache Nasalisierung der Nasalvokale, z.B. [setviãd] gegenüber frz. [setviãd] (*cette viande*); b) im Quebecker Französisch Assibilation von [d] und [t] vor Palatalvokalen, z.B. [tsydzi] vs. frz. [tydi] (*tu dis*). Zu diesem Bereich zwei kritische Anmerkungen: Da in Quebec [d] und [t] vor [j] auch zu [dʒ] und [tʃ] palatalisiert werden können (z.B. *Dieu* [dʒø], *tiens* [tʃjẽ]), erscheint es präziser, bei o.g. Phänomenen von „Assibilation“ – nicht von „Palatalisierung“ – zu sprechen. Ferner ist die Gleichsetzung von „québécois“ und „joyal“ (S. 144) nicht zulässig, da letzteres als diastratisch markiert zu betrachten ist; c) in weiten Teilen der Toscana: Aspirierung bzw. Spirantisierung der stimmlosen Plosive [p], [t], [k] in intervokalischer Stellung (die sog. „gorgia toscana“), z.B. florent. [nonomi:ha haʦiθo] (*non ho mica capito*); d) in den nördlichen „italiani regionali“: die Verwendung des zusammengesetzten Perfekts („passato prossimo“) als des typischen narrativen Tempus anstelle des historischen Perfekts („passato remoto“), das wiederum in Süditalien traditionell statt des „passato prossimo“ verwendet wird; e) im andalusischen Spanisch („andaluz“): der Schwund auslautender Konsonanten (außer flexivischem -s), z.B. *sé* (vs. *ser*), *andalú* (vs. *andaluz*), *e<sup>h</sup>pañó* (vs. *español*); f) in Lateinamerika: das sog. „tratamiento unificado“, i. e. die Aufgabe der im europäischen Spanisch funktionierenden Opposition zwischen *vosotros tenéis* („Ihr habt“) und *ustedes tienen* („Sie haben“) zugunsten der letzten Form.

Methodisch lobenswert, wenngleich nicht besonders übersichtlich gestaltet (S. 212 ff.), ist die Verteilung diatopischer spanischer Merkmale auf drei Ebenen: auf den Bereich der Nähesprache im weiteren Sinne, auf die Ebene diatopischer Markiertheit allgemein, die auch den Distanzbereich erreichen kann, was sich wiederum durch einen für das Spanische (im Vergleich zum Französischen) relativ flexiblen Normbegriff erklären läßt; schließlich auf die Ebene des sog. „regionalen Standards“, der z.B. Elemente wie den „seseo“, i. e. die Entphonologisierung der Opposition von /s/ und /θ/ zugunsten von /s/ in Lateinamerika und Andalusien umfaßt: innerhalb dieser Varietäten sind solche Merkmale nicht regional markiert, sondern Bestandteile eines eigenen Standards. Dieser letzte Typ wird dann auch konsequenterweise aus dem Varietätenmodell ausgeklammert.

Abschließend sei noch einmal auf den unzweifelhaften Nutzen dieses Buches für Lehre und Forschung hingewiesen. Das Interesse, das Seminarthemen wie „Gesprochene und geschriebene Sprache“ bei den Studenten hervorrufen, zeugt von der Aktualität und Attraktivität dieses Gegenstandes. Die Arbeit von PETER KOCH und WULF OESTERREICHER eignet sich

neben dem immer noch lesenswerten Buch von LUDWIG SÖLL deshalb hervorragend als Grundlage für Lehrveranstaltungen mit varietätenlinguistischem Bezug.

Augsburg

ELMAR SCHAFFROTH